

Friedrich Hermanni, Hannover

Hypochondrische Winde. Zu Edmund Runggaldier, Philosophie der Esoterik, Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer 1996, 211 S., 39,80 DM, ISBN 3-17-014418-9

Über die Visionen und Erscheinungen des schwedischen Esoterikers Emanuel Swedenborg (1688–1772), die seinerzeit viel Aufsehen erregten, spottet Kant in siegesgewisser Überlegenheit: „wenn ein hypochondrischer Wind in den Eingeweiden tobet, so kommt es darauf an, welche Richtung er nimmt, geht er abwärts, so wird daraus ein F-, steigt er aber aufwärts, so ist es eine Erscheinung oder eine heilige Eingebung.“¹ Dieses deftige Urteil hat der Wirkung von Swedenborgs *Arcana coelestia*, „acht Quartbände[n] voll Unsinn“², in denen eine Art deskriptive Geographie spiritueller Welten entwickelt wird, indes wenig anhaben können. Kein anderes theosophisches Werk hat die Literatur des 19. Jahrhunderts ähnlich nachhaltig beeinflusst. Swedenborg gehört zu jener im Schatten der Aufklärung stehenden Theosophie, die eine der geschichtlichen Wurzeln für die unübersichtliche esoterische Antiaufklärung der Gegenwart darstellt. Der verschwommene Ausdruck „Esoterik“ bezeichnet heute das bunte Spektrum von meditativen Techniken, magischen Praktiken und okkulten Riten, von Anthroposophen und Sternendeutern, Kartenlesern und Parapsychologen, neuen Hexen, Heiden und Satansjüngern, von Akupunktur, Homöopathie, Bioenergetik, Bachblüten-, Aroma-, Kristall- und anderen Therapien, von sanften Verführern und lauten Sektierern. Die Tatsache, daß die blühende Phantasie von Esoterikern zugleich ein

1 I. Kant, *Träume eines Geistersehers, erläutert durch Träume der Metaphysik* (1766), A 72 f.

2 Ebd., A 98.

blühender Wirtschaftszweig ist, beweist: Esoterik ist über Randgruppen hinaus längst zu einem kulturellen Faktor der westlichen Zivilisation geworden und kann als solcher auch von der akademischen Philosophie nicht einfach ignoriert werden. Es ist deshalb begrüßenswert, daß der Innsbrucker Philosoph Edmund Runggaldier die vornehme Zurückhaltung seiner Fachkollegen aufgibt und dem Thema ein Buch widmet. Im folgenden werde ich erstens das Programm Runggaldiers darstellen, zweitens seine Durchführung skizzieren und drittens in kritischer Auseinandersetzung eine andere, nämlich kulturphilosophische Thematisierung der Esoterik vorschlagen.

1. *Das Programm.* Runggaldiers Problemstellung ist vergleichbar mit derjenigen in Kants erster *Kritik*. Kant ging von der objektiven Gültigkeit wissenschaftlicher Erkenntnis aus und untersuchte die Voraussetzungen, unter denen das sinnvoll möglich ist. Runggaldier fragt nach den philosophischen Annahmen, die nötig sind, um die Esoterik nicht von vornherein und insgesamt als absurd abzutun – eine Disqualifizierung, die unter Philosophen üblich und im Rahmen des herrschenden Materialismus, Szientismus und Kognitivismus unvermeidlich sei. „Es geht hier letztlich um die Frage, was an philosophischen Positionen vorausgesetzt werden muß, damit esoterische Praktiken und Ansichten überhaupt als sinnvoll angesehen werden können.“ (12) Trotz der verwirrenden Vielfalt esoterischer Richtungen gebe es einen „gemeinsamen philosophischen Nenner“ (17, vgl. 204), gemeinsame ontologische und anthropologische Annahmen (vgl. 12, 17) – zumeist (neu-) platonischer, gnostischer und kabbalistischer Herkunft (vgl. 12–14, 19) –, die die Voraussetzung der esoterischen Praktiken und die Inhalte des esoterischen Glaubens seien. Das Ziel, diese Annahmen zu rekonstruieren, dient als Kriterium für die Auswahl der behandelten esoterischen Richtungen. Weil sie philosophisch besonders aufschlußreich seien, befaßt sich Runggaldier mit den magischen Praktiken der neuen Hexen und des neuen Paganismus, mit der Anthroposophie, den Meditationstechniken von Osho alias Bhagwan sowie mit einigen in der westlichen Esoterik rezipierten chinesischen und indischen Vorstellungen (Chi und Kundalini), während die Astrologie, der Okkultismus und „esoterisch harmlosere Praktiken und Richtungen“ (18) unberücksichtigt bleiben (vgl. 17–21). Runggaldiers Buch verzichtet gänzlich auf eine kritische Analyse und Bewertung der esoterischen Hintergrundsannahmen und beschränkt sich auf deren Darstellung. Diese Darstellung soll aber die Voraussetzung schaffen für einen künftigen „Dialog mit der Esoterik“ (30 ff.), für eine philosophische „Auseinandersetzung“ (204) mit ihren Grundannahmen, die dringend nötig sei, von der Philosophie aber in der Regel verweigert werde.

2. *Die Durchführung.* Runggaldier bestimmt die in der Esoterik vorausgesetzte Ontologie (vgl. 35–97) als „monistische Ereignisontologie“ (36, vgl. 60 f.), weil sie die Unterscheidung zwischen Dingen, Eigenschaften und Ereignissen zugunsten letzterer aufhebt. Für die Esoterik ist alles, was ist, Manifestation einer ewigen und ursprungslosen, dynamischen, im steten Wechsel begriffenen, zyklisch fließenden Urenergie, die sich dem physikalischen Zugriff entzieht und von Esoterikern – taoistische Traditionen aufgreifend – oft als „Chi“ (vgl. 76–83) bezeichnet wird. Da alles die Äußerung der einen Urenergie ist, gibt es keine prinzipiellen Trennungen zwischen Materiellem und Geistigem, Belebtem und Unbelebtem,

Mensch und Kosmos, sondern nur graduelle Differenzen, die sich aus den unterschiedlichen Wellenlängen ergeben, in denen die Urenergie schwingt. Unter Voraussetzung dieser Ontologie sind nach Runggaldier Hexenriten und alchemistische Techniken, magische Praktiken und alternative Therapiemethoden, die sich symbolischer Darstellungen der verschiedenen Energieformen bedienen und auf deren Aktivierung, Intensivierung und Transformation zielen, nicht so absurd, wie sie einer materialistisch verblendeten Wissenschaft erscheinen müssen. Wenn alles mit allem verbunden und lebendig ist, sind magische Beeinflussungen der Umwelt ebenso möglich und sinnvoll wie die Kommunikation mit der Natur, selbst der anorganischen. „Sogar in einer Großstadt und in einer Großstadtwohnung kannst du mit einer Pflanze, einem einzelnen Stein oder einem kleinen Haustier auf der Yin-Ebene kommunizieren“ (92), ermuntert Runggaldier den Leser im vertrauensvollen esoterischen Jargon der Eigentlichkeit, in den er nicht immer, im Verlauf des Buches aber immer öfter verfällt.

Die esoterische Praxis ist ferner bedingt durch sogenannte „ontologische Grundgesetze“ (vgl. 49–62), etwa dem Prinzip der Polarität oder dem der ewigen Wiederkehr des Gleichen. Der grundlegende polare Gegensatz, in den sich die Urenergie entfaltet und dem daher alles unterliegt, ist derjenige zwischen weiblich und männlich, zwischen Yin und Yang (vgl. 87–97). Esoterische Praktiken zielen auf den harmonischen Ausgleich zwischen diesen Polen, der nach Meinung der Esoterik in der westlichen, vom männlichen Yang dominierten Kultur nachhaltig gestört ist. Folglich ist eine Wende zum weiblichen Yin-Prinzip fällig, die durch Kommunikation mit den Yin-Strömen der unberührten Natur und durch Anrufung und Verehrung von Göttinnen, Symbolen spiritueller weiblicher Urenergie, erreicht werden soll. Durch diese Gleichsetzung von Frauen mit Natur und Spiritualität wiederholt die Esoterik, scheint mir, frühere sexistische Urteile, wenngleich unter umgekehrtem Vorzeichen und in feministischer Attitüde. Leider verzichtet Runggaldier auf solche kritischen Kommentare, zu denen insbesondere die „anthropologischen Voraussetzungen der Esoterik“ (vgl. 98–203) reichlich Anlaß böten.

Anthropologisch geht die Esoterik nach Runggaldier von einem Leib-Seele-Dualismus aus, dessen Vereinbarkeit mit der monistischen Ontologie vom Autor zwar behauptet wird, dem Leser aber schleierhaft bleibt. Streng genommen kann von Dualismus auch gar keine Rede sein. Denn für die Esoterik, erfährt man sogleich, sind Leib und Seele nur verschiedene „Intensitätsgrade“ (101) derselben Urenergie, die zudem durch Zwischenstufen vermittelt werden. Verwirrenderweise werden diese „energetischen Schwingungsebenen“ (102) von Esoterikern oft als „Körper“ bezeichnet, freilich „in einem übertragenden, platonisierenden Sinn“ (112) – was immer das heißen mag. Je nach Richtung und Geschmack hat der Esoteriker bis zu sieben „Körper“, die weder räumlich noch zeitlich koinzidieren und allerlei wunderbare Fähigkeiten besitzen: den physischen und ätherischen, astralen, mentalen, intuitiven, atmischen, monadischen und göttlichen (vgl. 106–112). Neben diesem Modell der sieben Körper setzen die meisten esoterischen Richtungen – asienbewegt – ein weiteres siebenstufiges Modell voraus, das der sieben „Chakren“ (vgl. 112–124), gleichsam Schnittpunkten zwischen den verschiedenen Schwingungsebenen im Menschen und daher Energie-

zentren. Ziel der esoterischen Praktiken und Therapien ist die Aktivierung der verschiedenen Körper und Chakren und ein harmonischer Ausgleich zwischen ihnen (vgl. 112, 115 f). Auf diese Weise befreit sich der Esoteriker von der Natur-, Sinnen- und Leibfeindlichkeit der westlichen Kultur und gelangt zur „Erleuchtung“, die mit der Auflösung des Individuums und seiner Verschmelzung mit dem Kosmos einhergeht (vgl. 128–135).

Der esoterische Weg zur „Erleuchtung“ ist in erster Linie ein „Gesundungsprozess“ (135). Gesundheit wird dabei als harmonisches „Mitschwingen mit den Gesetzen“ (136) der inneren und äußeren Natur verstanden, Krankheit dagegen als ein Sichaufbäumen gegen diese Gesetze, als Rebellion, die durch eine falsche Bewußtseinseinstellung verursacht ist. Um sich in den gesunden Gleichklang mit der vorgegebenen energetischen Ordnung zu setzen, muß man daher erstens diese Ordnung kennenlernen, insbesondere ein Verständnis für die Sprache des eigenen Körpers entwickeln, und sie zweitens annehmen. Esoteriker suchen ihr Heil im Einverständnis mit ihrem Körper und mystifizieren ihn zum Geheimnisträger, dessen raunende Orakelsprüche sagen, worauf es ankommt. Diese „Wiederentdeckung des Körpers“ (149) falsifiziert meines Erachtens Runggaldiers philosophiehistorische Zuordnung der Esoterik zu Neuplatonismus und Gnosis, denen der Körper gerade als Einfallstor allen Unheils galt. Leider wird die entscheidende ideologische Voraussetzung der meisten esoterisch-alternativen Heilmethoden von Runggaldier gar nicht genannt: die Hypermoralisierung von Gesundheit und Krankheit. Danach ist jeder letztlich selber schuld an seiner Krankheit, und es liegt an ihm, durch eine veränderte Einstellung gesund zu werden. Solche Zuschreibungen bereiten, meine ich, einer problematischen gesundheitspolitischen Kontrolle den Weg und lasten dem einzelnen eine ebenso drückende Verantwortung auf wie eine religiöse Deutung der Krankheit als göttliche Strafe.³ Im Reinkarnationsglauben (vgl. 171–190), den alle esoterischen Richtungen selbstverständlich voraussetzen, wird diese Hypermoralisierung auf die Spitze getrieben: das gesamte Schicksal eines Menschen im jetzigen Leben ist die Konsequenz seiner Taten in einem früheren. Runggaldier diskutiert die Frage, ob die unter Hypnose erzeugten „Erinnerungen“ an frühere Leben für die Wahrheit der Reinkarnationslehre sprechen, läßt sie aber schließlich offen. Übrigens sind die Probanden dieser „psychotherapeutischen Rückführung“ meist beneidenswerte Gestalten: ehemalige Reiter Dschingis Khans, altägyptische Tempeltänzerinnen und ähnlich Aufregendes. Merkwürdig: Werden eigentlich altrömische Galeerensklaven oder frühkapitalistische Fabrikarbeiter nicht wiedergeboren? Oder begeben sie sich nur nicht in psychotherapeutische Behandlung, die sie zur Aufarbeitung ihrer präexistensten Traumata doch besonders nötig hätten? Aber vielleicht haben sie ja auch schon die Erleuchtung und die Auflösung ihrer Individualität erreicht, jenes letzte Ziel, mit dem nach esoterischer Lehre die Zyklen der Wiedergeburt enden. Andererseits widerspricht diese Annahme eines allmählichen und irreversiblen Aufstiegs dem von der Esoterik gleichfalls vorausgesetzten „ontologischen Grundgesetz“ der ewigen Wiederkehr des Gleichen – eine Unge-

3 Vgl. dazu: R. Coward, *Nur Natur? Die Mythen der Alternativmedizin. Eine Streitschrift*, München 1995.

reimtheit, die Runggaldier lediglich zu der verständnisvollen Bemerkung veranlaßt: „Vollkommen konsistente Ontologien sind aber selten.“ (62)

3. *Kritische und konstruktive Überlegungen.* Die Tatsache, daß „esoterisches Gedankengut und esoterische Praktiken in breiten Schichten der westlichen Zivilisation zu kulturellen Selbstverständlichkeiten“ (8) geworden sind, ist zweifellos eine „Herausforderung“ (8) für die Philosophie. Sie daran nachdrücklich zu erinnern und sich selbst der Herausforderung zu stellen, ist Runggaldiers Verdienst. Mit seinem Programm, die Basisannahmen der Esoterik zu rekonstruieren, um eine philosophische Auseinandersetzung mit ihnen vorzubereiten, verkennt er allerdings, scheint mir, die *Art* der Herausforderung, die die Esoterik für die Philosophie bedeutet. Die entscheidende Frage ist nicht, ob esoterische Grundannahmen richtig und esoterische Praktiken daher sinnvoll sind, sondern warum die Esoterik gegenwärtig so attraktiv ist. Die für Esoterik zuständige philosophische Disziplin ist deshalb weder die Ontologie noch die Anthropologie, sondern die Kulturphilosophie. Ich will das kurz begründen. Man erfährt bei Runggaldier allerlei über die esoterischen Antworten auf grundlegende ontologische und anthropologische Fragen, aber nichts über die Argumente, die nötig wären, um solche Annahmen vernünftigerweise zu vertreten. Und das aus gutem Grund. Die Esoterik ist eben kein diskursives Konkurrenzunternehmen zur Philosophie, das über seine vermeintlichen Einsichten Rechenschaft ablegen könnte. Esoterisches „Wissen“ ist kein argumentativ ausweisbares und intersubjektiv überprüfbares Wissen, es stützt sich vielmehr auf Gefühlserlebnisse des Subjekts, die durch Meditationen und Übungen vorbereitet werden. Sein Einssein mit dem Kosmos beispielsweise „erfährt“ der Esoteriker durch ein die Grenzen des Individuellen überschreitendes ozeanisches Gefühl, psychoanalytisch gesprochen: durch eine Art intrauterine Urlust im kosmischen Maßstab (warm und mollig eingekuschelt im Universum). Nun drücken Gefühle ausschließlich den Zustand des Subjekts aus, sie sind im Unterschied zu sinnlichen Wahrnehmungen und Begriffen das „Subjektive der Vorstellung“, das „gar kein Erkenntnisstück werden [kann]: weil es *bloß* die Beziehung derselben aufs *Subjekt* und nichts zur Erkenntnis des Objekts Brauchbares enthält...“⁴ Esoterisches „Wissen“ ist folglich gar kein Wissen über die Beschaffenheit der Welt und des Menschen und daher auch kein möglicher Gegenstand, mit dem sich die philosophische Ontologie oder Anthropologie auseinanderzusetzen hätte. Unter Erkenntnisgesichtspunkten handelt es sich bei der Esoterik um „hypochochrise Winde“, die freilich als weit verbreitetes Leiden kulturphilosophisch Beachtung verdienen. Durch eine unüberschaubare esoterische Subkultur entschädigen sich Zivilisationsgeschädigte für die Zumutungen eines Lebens in der (zweiten) Moderne. Worin bestehen diese Zumutungen? Diese Frage läßt sich vielleicht mit Max Webers Deutung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts als rationalisierungsbedingte „Entzauberung der Welt“ beantworten, einer Welt, in der es zwar „prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte“⁵ mehr gibt, in der die Wissenschaft

4 I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, AB 2 (Anm.), vgl. ders., *Kritik der Urteilskraft*, § 3.

5 M. Weber, *Wissenschaft als Beruf*, in: ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 5. Auflage 1982, 582–613, hier: 594.

dem einzelnen aber auch die Antworten auf seine letzten Sinnfragen schuldig bleibt. Vor diesem Hintergrund wäre die Esoterik vielleicht kompensationstheoretisch zu deuten: als diffuse Sinnsuchbewegung, die die entzauberte Welt in das Zwielficht absichtsvoller Wiederverzauberung taucht. Max Weber wandte sich seinerzeit – freilich erfolglos – gegen den Obskurantismus der „Kathederspropheten“, die „dem Schicksal der Zeit nicht in sein ernstes Antlitz blicken“ und aus dem „Erlebnis“ eine neue Sinnggebung herauszaubern.⁶ Angesichts der esoterischen Romantik des Irrationalen hat die heutige Kulturphilosophie, meine ich, die Pflicht zum kritischen Blick, eingedenk dessen, was geschah, als aus bloßem Wahnsinn Methode wurde.

Dr. Friedrich Hermanni, Forschungsinstitut für Philosophie Hannover, Gerberstr. 26, D-30169 Hannover

6 Ebd., 605.